

Die Philosophie in der Science Fiction III: X. Politische Theorie

Die totale Organisation der Gesellschaft durchs big business und seine allgegenwärtige Technik hat Welt und Vorstellung so lückenlos besetzt, daß der Gedanke, es könnte überhaupt anders sein, zur fast hoffnungslosen Anstrengung geworden ist.
Theodor W. Adorno

Im letzten Kapitel des vorangegangenen Bandes haben wir den Zusammenhang der Science Fiction mit ethischen Fragen erarbeitet. Im Verlauf dieser Diskussion wurde zunehmend klarer, dass ethische Fragen auch politische Fragen implizieren bzw. auf sie hinauslaufen. Die Frage „Was soll ich tun?“ bzw. „Wie sollen wir handeln?“ kann erweitert werden zu der Frage „Wie sollen wir zusammenleben?“ Diese Frage ist eine Frage nach der Gesellschaft bzw. dem Staat. Wie sollen Staat oder Gesellschaft organisiert sein, damit sie zum besten des Menschen funktionieren? Wie könnte ein idealer Staat aussehen, und was hieße „ideal“ in diesem Zusammenhang? Solche Fragen sind wesentlicher Bestandteil der Politischen Theorie und Thema der Philosophie seit Platon und Aristoteles. Im 16. Jahrhundert greift Thomas Morus diese Frage als literarische Fiktion erstmals auf und beantwortet sie mit seiner *Utopia*. Seit dieser Zeit ist die Diskussion darüber nicht verstummt und um verschiedene Aspekte bereichert worden. Seit der Jahrhundertwende wird die Utopie zunehmend von der Dystopie verdrängt, die statt einen idealen Staat einen menschenverachtenden präsentiert; eine Form von Literatur, die vornehmlich die politischen Erfahrungen mit der Sowjetunion als „Paradies der Arbeiter und Bauern“ reflektiert. In einer anderen Hinsicht diversifiziert sich die Utopie im 20. Jahrhundert und thematisiert ökologische und feministische Alternativen zur bestehenden Gesellschaftsordnung. Und der Cyberpunk treibt die Dystopie weiter, indem er kapitalistische Horrorszenarien der schlechtesten aller möglichen Welten zeichnet.

In dem vorliegenden Band werden wir uns zunächst mit der Einführung in die Politische Theorie bzw. den Vorstellungen einzelner Philosophen der Antike und der Neuzeit über das menschliche Zusammenleben in einem Staat auseinandersetzen. Die Philosophen der Neuzeit, von Hobbes bis Rousseau, haben zwar die politische Freiheit des bürgerlichen Individuums betont, aber mit der rechtlichen und politischen Gleichheit aller Menschen (Rede-, Presse-, Versammlungsfreiheit) waren soziale und wirtschaftliche Gleichheit für alle Menschen keineswegs schon erreicht. Nach wie vor gab es Feudalrechte, Zünfte und Privilegien. Arbeiter, die unter schwersten Bedingungen existierten, durften weder sich organisieren noch streiken. Erst im Laufe des 19. Jahrhunderts entstanden hier politische Gegenbewegungen.

Deshalb wird es in einem nächsten Arbeitsschritt notwendig sein, uns mit denjenigen Strömungen zu befassen, die eine ideale Gesellschaft und einen idealen

Staat imaginierten, in dem eine wirtschaftliche und gesellschaftliche Gleichheit verwirklicht werden konnte – die Grundidee des Sozialismus. Der Sozialismus ist jedoch eine vielgestaltige, heterogene Bewegung, es lässt sich kaum sagen, was *der* Sozialismus ist. Wir werden uns in der Hauptsache mit Theorien des Frühsozialismus, Kommunismus und Anarchismus auseinandersetzen und klären, inwiefern hier ein utopisches Moment zum Tragen kommt. Es ist diese Nähe des Sozialismus zur Utopie, und damit zur Science Fiction, die unser Interesse vorantreibt. Dem Sozialismus wohnt aufgrund der Forderung nicht nur nach politischer, sondern auch nach sozialer und wirtschaftlicher Gleichheit ein utopisches Moment inne, weil diese Gleichheit bislang noch in keinem Land verwirklicht worden ist. Oft wird der Sozialismus mit den mittlerweile untergegangenen Ländern der Sowjetunion und ihren Satellitenstaaten in Zusammenhang gebracht, wobei vergessen wird, dass dieses System die geforderte Gleichheit nicht ernsthaft verwirklichte und außerdem nur *eine* Spielart des vielfältigen Sozialismus war.

Weil dem Sozialismus ein utopisches Moment innewohnt und seine Realisierung gemeinhin als Realisierung der Utopie gilt, wollen wir weiter herausarbeiten, was historisch betrachtet unter Utopie überhaupt verstanden wurde. Dabei werden wir feststellen, dass es prinzipiell drei verschiedene Modi dieses Diskurses gibt. Zum einen die Metautopie, die von außen nur beschreibt, was die Inhalte bzw. die Forderungen von Utopien sind oder sein können. Eine solche Definition von Utopie haben etwa Karl Mannheim oder Richard Saage vorgelegt. Zum zweiten bezieht die intentionale Utopie einen klaren Standpunkt für die Utopie und argumentiert parteilich für die gesellschaftlichen Vorteile einer solchen, wie es etwa Ernst Bloch in seinem großen Werk *Das Prinzip Hoffnung* oder Erik Olin Wright mit seinem Buch *Reale Utopien* unternommen haben. Und zum dritten schließlich finden wir die literarisch-fiktive Utopie, auf die wir unser Hauptaugenmerk legen wollen.

Es gibt nicht nur die *Utopia* des Thomas Morus und seiner Epigonen wie Tommaso Campanella oder Francis Bacon, die sich einen – ihrer Ansicht nach – menschenfreundlichen Idealstaat ersonnen haben. Im Laufe des 20. Jahrhunderts verzweigt sich die literarisch-fiktive Utopie in verschiedene Richtungen. Vor allem seit der Erfahrung mit der Umsetzung utopischer Vorstellungen, gerade im Bolschewismus, entstehen auch Dystopien. Es geht hierbei nicht um die Frage nach dem besten, sondern nach dem schlechtesten Staat. Wie funktioniert ein politisches System, der darauf aus ist, das Individuum zu vernichten? An erster Stelle sind in diesem Zusammenhang die Romane von Samjatin, Huxley und Orwell zu nennen.

Angesichts der zunehmenden Zerstörung der Umwelt zu Land, zu Wasser und in der Luft (mittlerweile sogar im Orbit) formieren sich seit den 1970er Jahren ökologische Bewegungen, die solchen Entwicklungen entgegensteuern möchten. Inspiration bieten hier Schriftsteller wie John Brunner, Ursula K. Le Guin und Alan Dean Foster, die mit ihren Romanen aufrütteln und zum Umdenken anregen wollen.

Des Weiteren entstehen mit der aufkommenden Emanzipationsbewegung der Frauen im 19. und 20. Jahrhundert feministische Utopien, die der Frage nachgehen,

wie eine Gesellschaft aussehen könnte, in der Männer und Frauen gleichberechtigt wären, oder in der sogar die Frauen das Sagen hätten. Beispielhaft zu nennen ist Charlotte Perkins-Gilmans Werk *Herland*. Die feministische Literatur imaginiert aber nicht nur das mögliche Optimum einer weiblichen, konstruktiven Dominanz, sondern verurteilt auch die destruktive Herrschaft von Männern. Indem Frauen regieren, so das Credo, werden Männer und Frauen zum Besten beider Geschlechter arbeiten.

Auch entfaltet sich in den 1980er Jahren mit den Ideen um den Cyberspace eine neue literarische Science-Fiction-Gattung, der Cyberpunk. Diese Form der Science Fiction knüpft an die Tradition der Dystopie an, wobei insbesondere jüngste technische Entwicklungen und die weitgehende Kommerzialisierung des Gesellschaftslebens den Hintergrund bilden. Diese Romane sind tief pessimistisch und gehen von dem Gedanken aus, dass die Hochtechnologie gerade nicht dem Wohl der Menschen dient, sondern dem Staat zur Überwachung seiner Bürger. Andererseits wird der Staat in diesen Romanen oft als schwach dargestellt und mit Großkonzernen um die Macht konkurrierend. Als Beginn der Cyberpunkliteratur wird im allgemeinen William Gibsons Roman *Neuromancer* genannt.

Abschließend richtet sich der Blick auf eine selbstkritische Utopie, und zwar eine Fernsehserie und zwei Romane, die versuchen, sich jenseits der üblichen Zweiteilung von Befürwortern und Widersachern der Utopie zu positionieren. Die Autoren unterstellen, dass es nicht darum gehen kann, eine Utopie schönzureden oder sie in Bausch und Bogen zu verurteilen, sondern *in medias res* zu gehen, das heißt, die politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse, die in einer utopischen Gesellschaft zum Tragen kommen könnten, bis ins kleinste zu analysieren. Mit Hilfe der Fiktion soll ein zu beschreitender utopischer Weg durchdacht werden. Welche Vorteile und welche Nachteile einer Utopie könnten *realistischerweise* entwickelt werden?

Im letzten Kapitel werden wir Fragen stellen, die über die literarisch-fiktive Utopie, wie wir sie beschrieben und analysiert haben, hinausweisen. Wenn wir den Sinn des ganzen Unternehmens der *Philosophischen Grundprobleme in der Science Fiction* beleuchten, dann werden wir letztlich mit drei Grundfragen des Menschen konfrontiert: der Ökonomie, dem Tod und der Transzendentalität der Utopie selbst. Wie wollen wir als soziale Wesen zusammenleben? Welche Wirtschaftsform sollte eine Gesellschaft haben, an der alle Menschen gleichermaßen partizipieren können? In einer Gesellschaft, in der es möglichst gerecht zugeht, werden die Menschen gerne und lange leben wollen. Ein langes Leben ohne Krankheit gilt in unserer Gesellschaft als erstrebenswertes Ideal. Wird es Forschungen geben, durch die der Mensch langlebig und vielleicht sogar unsterblich wird? Und wenn ja, können wir eine solche Gesellschaft wollen? Ist Unsterblichkeit wirklich etwas Erstrebenswertes? Und was ist, wenn es den Menschen tatsächlich einmal gelingen sollte, den utopischen Traum zu verwirklichen? Würde dann das Potential zu einem utopischen Denken verschwinden? Was wäre gewonnen, wenn wir in einer Gesellschaft lebten, an der es kaum etwas zu kritisieren gibt, weil

die Bedürfnisse aller erfüllt würden? Ginge dadurch das kritische oder auch das kreative Potential verloren? Können wir deshalb die Realisierung einer Utopie überhaupt wollen?

In einem Schlusswort werden wir zusammenfassend analysieren, zu welchen Zwecken eine kritische Science Fiction dient und wie eine kritische Philosophie dazu Stellung beziehen kann.

Wenden wir uns aber nun einleitend der Frage zu, was Politische Theorie ist bzw. welche Gedanken sie leiten.

1. Was ist Politische Theorie?

*Society in every state is a blessing, but Government,
even in its best state, is but a necessary evil.*

Thomas Paine

In dem vorliegenden Band soll es darum gehen, inwiefern die Science Fiction ein Topos politischer Theorien ist, inwiefern sie herrschaftliche Strukturen affirmiert oder kritisiert, oder eventuell Modelle für bestimmte Staatsformen liefert, was es für die Menschen bedeutet, sozial organisiert zu sein, oder wie Individuum und Gesellschaft sich zueinander verhalten. Für die Science Fiction scheint sich hier als relevante Literarstruktur die Utopie bzw. die Dystopie anzubieten, die alternative gesellschaftliche Modelle entwirft. Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen Science Fiction und Utopie haben wir bereits erörtert, weshalb wir sie hier nicht wiederholen müssen.¹ Bevor wir erörtern, inwiefern die Science Fiction ein Topos politischer Theorien ist, werden wir daher zunächst erläutern, was Politische Theorie ist, um uns in einem anschließenden Kapitel dem Sozialismus zuzuwenden, dem ja eine gewisse Nähe zur Utopie nicht abgesprochen werden kann.

In der Politischen Theorie geht es um „den Bereich der den Menschen als ‚Bürger‘ betreffenden und auch verpflichtenden öffentlichen Angelegenheiten.“² Die Gestaltung des öffentlichen Lebens durch Individuen, Gruppen, Organisationen und Staaten zur Herstellung allgemein verbindlicher Lebens- und Gesellschaftsregelungen ist das Thema. Die philosophische Disziplin der Politischen Theorie wurde von Platon und Aristoteles begründet. In Ergänzung zur Ethik „verdeutlicht die politische Philosophie, dass das gute Leben für den Einzelnen nur in der Gemeinschaft [...] erreichbar ist.“³ Der Politischen Theorie geht es um die Prinzipien, von denen ein Staatswesen in einer Herrschaft geleitet wird, um die verschiedenen Formen von Herrschaft und Staat (wie zum Beispiel Monarchie, Demokratie, Diktatur, Republik), um das Verhältnis von Staat und Gesellschaft, von Staat und Individuum, und um die Frage, auf welche verschiedenen Weisen ein gutes Leben aller Angehörigen einer Gemeinschaft gelingen kann. Es geht um die Partizipation der Menschen an der politischen Herrschaft und um die Frage, in welchem Rahmen diese Partizipation repräsentiert werden kann oder soll (Wahlen, Parlamentarismus, Räte­demokratie, Verbandsdemokratie usw.). Die Politische Theorie befasst sich mit den Fragen um Macht, Freiheit (Versammlungsfreiheit, Koalitionsfreiheit, Religionsfreiheit, Pressefreiheit), Gerechtigkeit, Gleichberechtigung, Solidarität, Menschen- und Bürgerrechte sowie internationale Beziehungen. Fragen, wie oder warum es überhaupt einen Staat geben sollte, woher dieser seine Autorität

¹ Vgl. Bd. 1, 40-46.

² Kolmer, Politische Philosophie, 544.

³ Kolmer, Politische Philosophie, 545.

hat, welche Formen vernünftig oder legitim sind, und inwiefern davon die spätere Idee der Menschenwürde abgeleitet worden ist, spielen eine Rolle. Ins Feld der Politischen Theorie gehört auch die Frage der Gewaltenteilung (Judikative, Legislative, Exekutive). Die heutige bürgerliche Vorstellung dieser Teilung ist erstens nicht selbstverständlich, und zweitens sind auch andere Formen von Gewaltenteilung denkbar. Die Frage nach der Gewaltenteilung berührt auch Recht und Rechtsprechung, die Teilung in Straf- und Zivilrecht, Öffentliches Recht und Verwaltungsrecht. In der Politischen Theorie geht es aber nicht nur um Fragen des Staatswesens, sondern auch um Wirtschaftsprozesse und Wirtschaftsordnungen, Beschäftigungspolitik und Wettbewerb, um Gesellschaftsfragen nach Familie, Arbeit, Bildung und Vermögen, oder die Rolle der Massenmedien.

Im Rahmen dieses Buches über Science Fiction und Philosophie können selbstverständlich nicht alle Aspekte der Philosophischen Theorie behandelt werden. Wir werden uns auf diejenigen Gesichtspunkte beschränken, die im Rahmen dessen wirksam sind, die sich vornehmlich auf Theorien über Sozialismus und Utopie bzw. deren literarisch-fiktive Umsetzung beziehen. Wir werden uns daher zunächst mit der europäischen Tradition über die Frage nach dem idealen Staatswesen in Antike und Neuzeit befassen.

Im Anschluss an die antike griechische Philosophie (Platon, Aristoteles) hat auch das Mittelalter verschiedene politische Theoretiker hervorgebracht, uns aber interessiert in erster Linie die Verbindung der Politischen Theorie mit der Science Fiction bzw. der Utopie, weshalb für uns erst wieder die Denker der Neuzeit bedeutsam werden (Hobbes, Spinoza, Locke, Montesquieu, Rousseau), womit aber der Einfluss mittelalterlicher Denker nicht geleugnet werden soll.

1.1. Platon

In der abendländischen Philosophie stellt zuerst Platon in seinem Werk *Politeia* Überlegungen zum menschlichen Zusammenleben an. Platon lässt Sokrates nach dem Wesen der Gerechtigkeit fragen. Während dessen Gesprächspartner Simonides antwortet, Gerechtigkeit sei, einem jeden das zu leisten, was man ihm schuldig sei, meint Polemarchos, Gerechtigkeit heiße, Freunden zu nutzen und Feinden zu schaden.⁴ Sokrates hält fest, dass also ein Vertrag ein Vertrag unter Freunden sei, während man Feinden nichts schulde. Sokrates will aber nun zeigen, dass Verträge auch unter Gleichen keine Gerechtigkeit schaffen. Er deckt auf, dass es nach Simonides und Polemarchos durchaus gerecht sein kann, denjenigen Übles zuzufügen, die ihrerseits gar kein Unrecht tun.⁵ Sokrates stellt heraus, dass Gerechtigkeit eine objektive Kategorie sein muss und keine subjektive sein kann. „Wer schädigen will, handelt eben nicht gerecht, auch wenn es sich bei dem Geschädigten um einen Feind handelt.“⁶ Der Gesprächspartner Thrasymachos dagegen fragt, ob ein Gemeinwesen überhaupt für Gerechtigkeit sorgen könne, es sei nämlich gleichgültig,

⁴ Vgl. Platon, *Politeia*, 331e; 332d.

⁵ Vgl. Platon, *Politeia*, 334d.

⁶ Zehnpfennig, Platon, 18.